

## **Predigt zur Einweihung des neuen Fensters nach einem Entwurf von Gerhard Richter im Südquerhaus am 25.08.07**

Das Licht ist mehr als nur Licht und die Sonne mehr als nur Sonne. Mit der Benennung der Realien, auch der naturwissenschaftlich erforschten, ist es nicht getan. Was das Licht, was die Sonne im Leben des Menschen sind, wird gründlich spürbar am Verhalten des Kindes. Und ein Kind soll ja, dem unwiderlegbaren Gerücht nach, ein jeder von uns einmal gewesen sein. Das Kind mag in der Regel die Dunkelheit nicht, es protestiert und klagt, wenn das Licht gelöscht wird. Es verlangt, dass die Türe zumindest einen Spalt weit offen stehen bleibt, damit wenigstens ein Schimmer des Lichtes in sein dunkles Zimmer scheint.

Hat der Erwachsene das einfach abgelegt? Hat er sich ein sachliches Verhältnis zum Licht erwirtschaftet, so dass er mit der Dunkelheit leben kann? Die Intensität, mit der wir die Dunkelheit vertreiben und die Nacht zum Tage machen, scheint dagegen zu sprechen. Wir fürchten hinter der Nacht, die sich des Abends anmeldet, eine tiefere und gründlichere Nacht, die ein auch noch so kräftiges Licht nicht ausleuchten kann. Diese Nacht hinter der Nacht bedroht unsere tageshelle Selbstsicherheit; sie lässt uns in einen Abgrund schauen, der sich ins Bodenlose zu verlieren scheint.

Die Heilige Schrift weiß schon auf ihrer ersten Seite um das Bedrohliche der Dunkelheit und um die irritierende Nacht. Die Schöpfungsgeschichte im eigentlichen Sinne beginnt mit dem Licht. Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Vor diesem lichtvollen Schöpfungssatz liegt wüste und wirre Finsternis über der Urflut. Mit dem Lichtwort beginnt das Leben, beginnt die Schöpfung.

Und doch wird der Rhythmus der Schöpfungswerke in der Abfolge von Abend und Morgen gemessen.

Die Nacht, die von Abend und Morgen umschlossen wird, erfährt selbst keine Benennung. Sind in ihr jene wüsten und wirren Chaosmächte eingebunden, die auf der Urflut lagen? Können sie ausbrechen und bedrohlich werden für Schöpfung und Mensch? Sie können. Und es ist der Mensch selbst, der zur größten Bedrohung der Schöpfung und seiner selbst werden kann. Ohne das Schöpferwort: Es werde Licht! fällt alles zurück in Finsternis und Dunkelheit. Gott hält fest an seinem Lichtwort. Er spricht es, auch gegen die selbstzerstörerische Gewalt des Menschen.

Der Kölner Dom, in dem wir heute das neue Fenster des Südquerhauses einweihen, ist eine Kathedrale des Lichts. Der Dom eine Architektur des Lichtes. Mit seinen hoch aufstrebenden Säulen und himmelwärts aufgipfelnden Gewölben gibt er den gewaltigen Fensterflächen Raum, die den Dom in das wechselvolle Licht der Tageszeiten tauchen. An dieser Kathedrale kann die Sonne ihre Tageswerk vollbringen und den Wandel der Jahreszeiten durchschreiten. Die Kathedrale feiert das Schöpfungswort Gottes: Es werde Licht.

Tag für Tag zelebriert sie ein Hochamt des Lichtes, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang. Die Kathedrale feiert den Triumph der Sonne über die Nacht. Mit ihren aufragenden Säulen und Gewölben und Fensterfluten singt sie in steter Wiederkehr den 19. Psalm, das große Lied auf die Sonne:

Sie tritt aus ihrem Gemach hervor wie ein Bräutigam; sie frohlockt wie ein Held und läuft ihre Bahn. Am einen Ende des Himmels geht sie auf und läuft bis ans andere Ende; nichts kann sich vor ihrer Glut verbergen.

Der Dom lebt von diesem kosmischen Ereignisreigen und weiß ihn zu deuten als das große Zeichen für Jesus Christus. Jesus Christus selbst ist das schöpferische Wort Gottes. Jesus Christus ist das Licht. Er die Sonne, die von keiner Nacht bezwungen wird. Er der Held und Bräutigam, der frohlockend seine Bahn zieht, die Bahn der Tage und Jahre, der Jahrhunderte und Jahrtausende. Jesus Christus

ist die unbezwingbare Sonne. Es ist die Sonne, die das Gerokreuz aus dem Vorgängerbau des gotischen Domes unterlegt und deutet. Kosmisches und Heilgeschichtliches fließen ineinander und bezeugen ihn: Christus. Er hat die Nacht des Todes durchschritten und in seiner Auferstehung das Schöpfungswort vollendet: Es werde Licht.

Der im goldenen Glanz aufscheinende Schrein, der die Magier aus dem Osten birgt, feiert dieses Licht, das erschienen ist. So ist der Dom die Kathedrale der Epiphanie. Gott ist erschienen. Die Welt ist epiphan geworden, durchscheinend für Gott. Die Kathedrale feiert diese Epiphanie und Transparenz. Die ausladenden Fensterflächen lassen gewaltige Lichträume im Dom erwachsen. Niemand kann sich ihrer Wirkung entziehen. Immer schon ist das Licht mehr als das Licht, die Sonne mehr als die Sonne. Die Fenster wirken im Spiel ihrer Farben und Darstellungen aus den unterschiedlichen Epochen und Jahrhunderten. Die gotische Höhe des Raumes, seine Weite lassen dieses Spiel der Farben als ein göttliches Spiel aufscheinen, das vom Sieg des Lichtes über die Finsternis kündigt.

Heute weihen wir im südlichen Querhaus das neue Fenster ein, das nach dem Entwurf von Gerhard Richter geschaffen wurde. Das neue Fenster zwingt sich nicht auf. Es will nicht beherrschen. Es steht in bewusster Beziehung zur Farbenwelt und Architektur des Domes. In seiner überwältigenden Farbenfülle ist es selbst eine Symphonie des Lichtes, in der alle Farben des Domes erklingen. Die vibrierende Farbdichte zwingt keine Deutung auf. Sie ist offen und schenkt dem Licht Raum, in der Vielfalt der Farbnuancen aufzuscheinen. Es ist ein Fenster der Moderne, seine Ästhetik zeugt davon und seine Entstehungsweise.

Zufall und Kalkül titelt die gleichzeitige Ausstellung im benachbarten Museum Ludwig. Elektronisch gesteuerter Zufallsgenerator und menschliches Kalkül sind ein geordnetes Zusammenspiel eingegangen, um diese Fülle der Farbnuancierungen auf der gewaltigen Fensterfläche aufscheinen zu lassen. Dieses Fenster unserer Zeit enthält so in seinem Schaffungsprozess die Wirklichkeit der E-

lektronik und computergesteuerten Prozesse, die unser Leben durchdringen und beeinflussen. Sie werden nicht denunziert. Sie werden für den künstlerischen Prozess fruchtbar gemacht. Das große Feld der Farbquadrate, das so emporwächst, steht in einem sensiblen Bezug zur für den gotischen Dom und seine Fenster bedeutsamen ornamentalen Struktur, die der Schwerelosigkeit der Architektur und ihrer Lichtdurchlässigkeit dient.

Der künstlerische Entstehungsprozess wagt das Zusammenspiel von Zufall und Kalkül, von dem, was sich unberechenbar anbietet, und dem auswählenden, ordnenden und bestimmenden Verstand. Was da aufscheint in diesem Zusammenspiel, zeigt Schönheit und nicht greifbare Ordnung, zeigt so einen kreativen Ursprung, den auch der Künstler letztlich nicht klären kann, auch wenn er die Verantwortung der ästhetischen Entscheidung trägt.

Spiegelt sich in diesem künstlerischen Schöpfungsprozess nicht die Frage unserer Zeit nach Sinn und Struktur der Wirklichkeit bis hinein in den evolutionären Gang des Lebens und die letzten Gründe der physischen Wirklichkeit? Was da als Zufall erfahren wird, entzieht sich der Berechenbarkeit. Der Zufall wird zum Erfahrungsort des Unverfügbaren. Er wirft Fragen auf. Woher fällt da was zu? Worauf antwortet die künstlerische Entscheidung? Im Zufall verbirgt sich das Unverhoffte, Unvorhergesehene. Das Wort Zufall kann zur Chiffre werden für das Geheimnisvolle, das unsere Fassungskraft transzendiert.

Ein Fenster der Gegenwart wird im Südquerhaus geweiht. Es will seinen Gegenwartsbezug nicht verleugnen, es will ihn zeigen, in diesem Dom mit seiner die Jahrhunderte umgreifenden Geschichte. Aber das Fenster verdrängt nicht, macht sich nicht breit. Es will sich in seiner so anderen und eigenen ästhetischen Sprache, und gerade in ihr, einbinden in die große Tradition der Jahrhunderte, die der Kölner Dom umfängt.

Das Fenster im Südquerhaus zwingt keine Deutung auf. Es ist offen. Das Licht, das die Farbenfülle vibrieren lässt, kann seine Arbeit tun und zeigen, dass es

mehr ist als Licht. Eine geheimnisvolle Welt der Farben erscheint in den sich zur Fensterhälfte auf komplexe Weise spiegelnden Farbflächen.

Der Sehende kann die Quadratflächen letztlich nicht festhalten; auch Ordnungen, die sich ihm zeigen, entschwinden wieder, um neue freizusetzen. Das Rätselhafte und Geheimnisvolle trägt den Sieg davon. Das Licht kann seine alles übersteigende und also transzendierende Wirkung entfalten und auf das nicht greifbare Geheimnis weisen.

Die Sonne verrichtet ihr Tageswerk und durchwandert die Jahreszeiten. Sie durchstrahlt das Fenster des Südquerhauses und nimmt mit, was sie auf ihrer Wanderung hat aufscheinen lassen, das Allerheiligen- und das Bibelfenster, die Gläser des königlichen Reigens, die großen Erzählungen der Renaissance- und Bayernfenster. Sie erklingen in der Symphonie des Lichtes, die das Fenster in den Farben des Südquerhauses aufführt. Das Licht funkelt und strahlt, wird epiphan in diesem Meer der Farben. Und im immer wieder neu überraschenden Spiel der Farben scheint die Signatur des großen Schöpfungswortes auf: Es werde Licht.

Wir weihen das Fenster in dieser Kathedrale der Epiphanie des heiligen Gottes. Gott ist nicht berechenbar; in ein System lässt er sich nicht mit zwingender Notwendigkeit einbinden; er ist nicht der Schlussstein menschlicher Ermächtigungen. Er ist der geheimnisvolle, der heilige Gott.

Wir weihen das Fenster: Gott helfe dem Menschen, dem Licht auf der Spur zu bleiben. Immer wieder droht ja, die Türe zuzuschlagen und das Zimmer, in dem wir leben, dunkel zu werden. Wir brauchen, wie die Kinder, wenigstens einen Schimmer, eine Spur von Licht unter der Türe, um leben zu können.

Amen